



Containerschiff im Sturm: Viele Anleger haben Geld in der Schiffsbranche verloren.

ANIS MESSINIS

Schiffsfonds

Späte Entschädigung

Zehn Jahre nach dem Höhepunkt der Schifffahrtskrise muss die Lloyd Fonds AG Anlegern eine Million Euro Schadensersatz zahlen. Der Klägeranwalt spricht von einer wegweisenden Entscheidung.

Lars-Marten Nagel Berlin

Es ist ein Hoffnungsschimmer für Investoren, die ihr Geld in Schiffsfonds versenkt haben. Das Emissionshaus Lloyds Fonds AG aus Hamburg muss 37 Anlegern des Containerschiffs „Commander“ rund eine Million Euro Schadensersatz zahlen. Grund dafür sind massive Fehler in den Prospekten. Die Urteile des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Hamburg sind rechtskräftig, seit der Bundesgerichtshof vergangene Woche die Nichtzulassungsbeschwerden des Emittenten zurückgewiesen hat.

Damit erhalten die Anleger ihre volle Investitionsumme zurück. „Zum ersten Mal seit der Finanzkrise 2008 ist eine Schadensersatzklage wegen Prospekthaftung gegen ein Emissionshaus geglückt, das einen Schiffsfonds aufgelegt hat“, sagt Anwalt Niels Andersen, der als Prozessbevollmächtigter die Kläger vertreten hat. Er spricht von einer wegweisenden Entscheidung. Die Geschichte der „Commander“ stehe exemplarisch für viele Exzesse bei Schiffsfonds, denen die Weltwirtschaftskrise 2008 ein Ende bereitere.

Die Lloyd Fonds AG bestätigt das Urteil. Das Unternehmen betont aber, dass es sich um einen „absoluten Einzelfall“ handle. Kein anderes Verfahren habe das Emissionshaus in ähnlicher Weise getroffen.

Die 208 Meter lange „Commander“ wurde auf der Werft Stocznia Gdanska in Danzig gebaut. Eine Gesellschaft

hatte den Bau im Oktober 2000 in Auftrag gegeben. Das Containerschiff der Subpanamax-Klasse kostete 36 Millionen Dollar. Die „Commander“ konnte mehr als 2700 20-Fuß-Container transportieren. Damit war sie ein Schiff mittlerer Größe. Der Fondsprospekt pries andere Vorzüge: Spezielle Kräne machten die „Commander“ unabhängig von modernen Hafenanlagen, deshalb sei sie für den Einsatz in Afrika, Südamerika oder im innerasiatischen Verkehr besonders geeignet.

Anfang des Jahrtausends hatte die Globalisierung an Geschwindigkeit aufgenommen, und die „Commander“ sollte daran mitverdienen. Viele Anleger glaubten die schöne Story der Vertriebsleute: Mit Containerschiffen könne man nicht falsch liegen. „In den nächsten zehn Jahren wird eine Verdopplung des Containerumschlags erwartet“, hieß es 2005 auch im Fondsprospekt.

Milliardenvolumen

Tausende Anleger ließen sich in dieser Zeit überzeugen. In den drei Jahren von 2005 bis 2008 sammelten Schiffsfonds insgesamt mehr als zehn Milliarden Euro ein. Die Lloyds Fonds AG legte bis einschließlich 2008 rund 70 Schiffsfonds auf. Das Gesamtvolumen der Projekte lag bei mehr als vier Milliarden Euro - etwa die Hälfte davon dürfte Anlegerkapital gewesen sein, schätzt Anwalt Andersen.

Auch die „Commander“ fand willige Geldgeber. Rund elf Millionen Euro stellten Anleger bereit. Das Invest-

ment sollte 15 Jahren dauern, erste Auszahlungen sollten mehr als acht Prozent jährliche Rendite bringen, später sogar auf bis zu zwölf Prozent steigen. Doch der Traum von der hohen Rendite war schnell vorbei.

Mit der Weltwirtschaftskrise 2008 brachen die Charraten ein. Statt satte Gewinne zu erwirtschaften, bekam die „Commander“ große Probleme. Bis 2012 lag die Charter rund elf Millionen unter Plan. Nur ein Jahr später folgte die Insolvenz. Die „Commander“ wurde an einen türkischen Reeder mit Sitz in Spanien verkauft. Den Anlegern half das nicht mehr, ihr Geld sahen sie nicht wieder.

Dass heute nun doch einige Investoren ihr Investment zurückerhalten, hat mit einer wichtigen Information zu tun, die in den Prospekten fehlte. Die Bestellergesellschaft, die das Schiff bei der Werft in Danzig bauen ließ, war über die Reederei eng mit der Fondsgesellschaft verflochten. Kurz nachdem diese Gesellschaft das Schiff erhalten hatte, verkaufte sie es für 44 Millionen Dollar weiter an die Fondsgesellschaft. Der Zwischengewinn von umgerechnet knapp fünf Millionen Euro landete beim Reeder. Diese Summe fehlte in den Prospekten, obwohl sie hätte ausgewiesen werden müssen, so das Gericht.

Anlegeranwalt Andersen sagt, die Urteile seien wegweisend für weitere Fälle von Schiffsfonds. „Schiffe zu beauftragen und dann teurer an die Anleger zu verkaufen war gang und gäbe - Emissionshäuser, Reeder und oft-

mals Banken haben gemeinsam auf diese Weise enorme Gewinne über zum Teil komplexeste Strukturen erzielt.“ Seiner Kanzlei, der APS Rechtsanwalts GmbH, lägen zahlreiche nicht verjährte ähnliche Sachverhalte vor.

Viele offene Verfahren

Der Emittent hingegen gibt sich entspannt. Der Pressesprecher sagt: „Breitenwirkung wird es bei der Lloyd Fonds AG nicht geben. In allen anderen Prospekten sind Zwischengewinne grundsätzlich ausgewiesen.“ Mit der betreffenden Reederei habe die Lloyds Fonds AG auch nur ein einziges Schiff realisiert.

Die Aktiengesellschaft ist zurzeit dabei, sich als bankenunabhängiger Vermögensverwalter neu auszurichten. Dabei sollen auch aktiv gemanagte, liquide Publikumsfonds eine Rolle spielen. Im Dezember verstärkte sich die Lloyd Fonds AG deshalb mit dem Kauf des Hamburger Vermögensverwalters Lange Assets & Consulting. Vor allem wohlhabende Kunden hat das Unternehmen nun im Visier.

Ganz abgetragen sind die Altlasten noch nicht. Der Risikobericht der Gesellschaft zählte Ende 2017 insgesamt 218 gerichtliche Verfahren, bei denen es um Schadensersatzforderungen aus Prospekthaftung geht. Viele neue Klagen im Bereich der Schiffsfonds werden nicht hinzukommen. In den meisten Fällen ist die zehnjährige Verjährungsfrist längst überschritten.

Kommentar Seite 26

„
Schiffe zu beauftragen und dann teurer an die Anleger zu verkaufen war gang und gäbe.“

Niels Andersen
Klägeranwalt

Meinung & Analyse



Ein paar Schiffsfonds-Anleger werden entschädigt. Das Urteil hält für die anderen ein paar Lehren bereit, sagt **Lars-Marten Nagel**.

Schiffsfonds

Schwacher Trost

Am Ende können sich 37 Schiffsfonds-Anleger freuen. Sie erhalten rund eine Million Euro zurück, die sie vor mehr als zehn Jahren in das Containerschiff „Commander“ investiert haben. Der Fondsemittent Lloyd Fonds AG muss zahlen, weil Zwischengewinne der Reeder in den Prospekten fehlten. Ein Prospektfehler, urteilte das Gericht. Doch die Nachricht dürfte für die meisten Investoren in Schiffsfonds wenig tröstlich sein.

Eine Million Euro Schadensersatz ist kaum nennenswert, wenn man sich die Dimension der Schiffsfonds-Katastrophe vergegenwärtigt. In den Boomjahren sammelten die Fondshäuser zwei bis drei Milliarden Euro im Jahr für Investitionen in Schiffe ein. Reedereien, Fondshäuser, Banken wollten einen Teil vom Kuchen abhaben, und längst nicht jeder spielte fair. Die Weltwirtschaftskrise stoppte diesen Goldrausch auf hoher See abrupt. Hunderte Frachter und Tanker mussten notverkauft werden. Am Ende stand bei vielen Fonds meist die Insolvenz.

Im Rückblick kann der Anleger daraus drei wichtige Lehren ziehen, die seinem menschlichen Instinkt widersprechen. Erstens: Der Mensch liebt gute Erzählungen. Der Anleger hingegen sollte grundsätzlich schönen Vertriebsgeschichten misstrauen. Je überzeugender sie klingen, desto mehr gilt es, sie zu hinterfragen. Zweitens fühlen sich Menschen in Gruppen wohl. Wenn alle in eine Richtung laufen, heißt das aber nicht, dass die Richtung stimmt. Anleger sollten skeptisch sein, wenn Finanzprodukte einen Hype erleben. Es droht eine Blase.

Der Mensch ist drittens von Natur aus eher faul. Der Anleger hat aber keine Wahl. Er muss die Prospekte bis ins Kleingedruckte auf der letzten Seite lesen und dann auch verstehen. Nur so minimiert er sein Risiko. Niemand kann sich darauf verlassen, dass findige Anwälte später den einen Fehler finden, mit dem sie das Kapital retten. In 37 Fällen mag das diesmal gut gegangen sein, bei Tausenden anderen Schiffsinvestoren ist es das nicht.

Der Autor ist Redakteur im Investigativteam.

Sie erreichen ihn unter:

l.nagel@handelsblatt.com

Worte des Tages



„Es war kein Jahr, mit dem wir glücklich waren.“

Bob Shanks, Ford-Finanzchef, über 2018